







(Achter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährliche Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{2}$  Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

### Frankreichs erlauchte Ahnen.

Von J. F. Neigebaur.

La distinction des nobles et des roturiers est odieuse et humiliante.

La Mothe Le Vayer.

Wohl ist es wahr, daß ein großer angeborener Name eine große Schuld ist; aber selten wird dies von dieser Seite angesehen. Die Meisten rechnen sich die Verdienste ihrer Vorfahren als eigenes Verdienst an und glauben ein Monopol zu besitzen, Andere ausschließen zu können, um ebenfalls eine neue Reihe von Ahnen zu begründen.

Uebrigens ist auch ein großer Unterschied unter den Namen, auf welche Manche stolz sind. Wirklich historisch begründete Namen können zu diesem Stolze der Nachkommen allerdings berechtigen; allein das bloße Alter der Namen thut es nicht. Mit den Namen Piccolomini, Maurocordato, Poniatowski, Souwarow, Nelson und vielen andern verbindet man eine geschichtliche Erinnerung, wenn auch das Alter derselben noch nicht so groß ist. Allein bei den Namen eines Grafen von Hahn oder von Pfeil, eines Barons von Hirsch oder von Hund, eines Ritters von Werner und der vielen tausend andern, auf welche so Manche stolz sind, denkt sich kein Mensch Etwas, wenn auch die Ahnentafel bis über die Zeit der goldenen Bulle hinausreichte.

Sechzehn Ahnen geben überdies noch kein hohes Alter des Adels; sie reichen nur auf vier Generationen oder etwa 120 Jahre; zweiunddreißig Ahnen reichen erst bis 150 Jahre, und dies war schon die höchste Ahnenprobe, wenn man die Reinheit des Blutes in manchen Stiftern beweisen mußte. Auf diese Weise sind unsere sechzehn Ahnen in Deutschland noch gar nichts gegen das Alter des Adels eines Colonna in Italien und der alten Familien in Frankreich.

Dort hat man die ältesten Familien nach ihrer historischen Bedeutsamkeit in eine gewisse Rangordnung gebracht.

Obenan steht die Familie Bourbon, von dem Vasallen Hugo Capet abstammend, welcher dem damals rechtmäßigen Erben die Krone Frankreichs entriß. Die Familie Bourbon zählt zwölf Heilige auf, welche aus derselben hervorgegangen sind. Die Keger werden sich freilich aus solchen Heiligen nicht viel machen, wer aber daran glaubt, daß diese Heiligen zu der nächsten Umgebung des Thrones im Himmel gehören und daß sie dort mit den Engeln und Erz-Engeln auf einem sehr vertrauten Fuße stehen, der wird den Werth einer solchen Verwandtschaft sehr wohl einsehen, und da bei dem Stellvertreter Gottes auf Erden, bei dem Papste, die Nepoten viel voraus haben, so hofft man auch auf den Einfluß solcher heiligen Onkel unter den Heiligen, und welchen Einfluß muß nun erst gar ein heiliger König haben, wie der heilige Ludwig! Darum sagte auch Ludwig XIV. nach dem Verluste einer Schlacht: »Mein Gott, hast Du vergessen, was ich und der heilige Ludwig für Dich gethan haben?!«

Außer diesem Duzend Heiligen hat das Haus Bourbon seit dem Jahre 888 nicht weniger als 44 Könige von Frankreich, 4 Kaiser im Orient zu Constantinopel, 9 Könige von Spanien, 12 Könige von Navarra, 23 Könige von Neapel, Sicilien, Cypren, Armenien, Thessalien und Jerusalem, 13 Könige von Ungarn, Polen, Slavonien, England, Irland, Arragon, Valencia und Majorca u. s. w., im Ganzen 4 Kaiser, 120 Könige und 420 Souveräne geliefert.

Nach dem Bourbonischen Königshause wird das von Sardinien für das älteste gehalten. Beroald hatte im Jahre 889 sich zum Häuptling von Maurienne und Tarantaise gemacht; seitdem sind aus dessen Familie über 40 Fürsten von Piemont, 9 Könige von Sardinien und viele andere Souveräne hervorgegangen, ein Regent von England im Jahre 1259, ein Papst im Jahre 1439, 5 Cardinäle und 5 vom Papste für heilig erklärte Mitglieder dieser Familie. Der jüngst verstorbene König Carlo Alberto hatte in seinem Arbeitszimmer die Bilder aller Heiligen aus seiner Verwandtschaft aufhängen lassen; sein Hofmarschall konnte ihm keinen Rath geben, der seiner Eigenliebe mehr schmeichelte, als stets die vornehmsten seiner erlauchten Ahnen vor Augen zu haben, deren Fürbitte im Himmel ihm auch dort wohl eine ausgezeichnete Stelle verschaffen mußte.

Noch wichtiger ist das Haus Lothringen. Gerard ward unter den fränkischen Kaisern zum Statthalter von Lothringen ernannt; seine Nachkommen wurden erbliche Herzöge und lieferten eine Reihe von 21 Herzögen von Lothringen und 15 Herzögen von Bar, welche seit dem fünfzehnten Jahrhundert den Titel als Könige von Jerusalem führten; ferner lieferte dieses Haus 8 Kaiser in Deutschland, 7 Könige von Böhmen, Ungarn u. s. w., 8 Großherzöge von Toscana, 18 Herzöge von Guise, Angouleme, Mayenne, Mercoeur, Amale und Elboeuf, 6 Cardinäle, eine Menge Großmeister, Connetables, Pairs, Admirale, Kammerherren und Stallmeister, von denen der Letzte, der Prinz von Lambesc, der älteste Sohn des Herzogs von Elboeuf gewesen war.

In Frankreich behauptet man, daß auf das Haus Lothringen der Berühmtheit, wenn auch nicht dem Alter nach, die Familie Rohan folgt. Der erste bekannte Stammvater war 897 Proconsul zu Nantes; ein folgender war Graf-Judical von Bretagne, daher die Rohans auf ihrem Titel die Worte „Prinzen und Juveigneurs“ der Bretagne führten;

auch nannten sie sich Prinzen von Gueménée, Léon, Soubise u. s. w., souveräne Grafen von Verboet, Bertus, Bigosse u. s. w., Vidames von Mantais und Sires von Clisson. Diese Familie rühmt sich der Verbindung mit dem Hause Navarra, Savoyen, Baiern, Hessen, Bourbon-Condé u. m. A. Aus ihr gingen ein Großmeister von Malta, 5 Cardinäle und 2 Marschälle und eine Oberhofmeisterin hervor. Dieser Familie gefiel es 1830 nicht mehr an einem Hofe, wo ein Professor Minister und ein Schüler der polytechnischen Schule Marschall geworden waren. Die Robans haben deshalb ihre ungeheuern Besitzthümer in Frankreich verkauft, sich nach Deutschland gewendet und in Böhmen niedergelassen.

Die Familie der La Tour d'Auvergne behauptet den Rang nach der vorigen. Guy war Graf oder Präfect der Auvergne unter Hugo Capet, der sich ebenfalls vom Vasallen zum König gemacht hatte. Dieser Präfect hatte mit der Ingelburge Bourbon einen Sohn, welcher 1014 Sire de La Tour war und dessen Nachkommen sich 1389 von Gottes Gnaden Grafen von Auvergne nannten; 1591 wurden sie souveräne Herzöge von Bouillon, Sedan, Raucourt und James. Abkömmlinge dieses Hauses verheiratheten sich mit den Stuarts, Bourbons, mit den Herzögen von Navarra, Savoyen, Lothringen, Baiern, Hessen und Nassau; auch verschmähte es der hohe Adel dieser Familie nicht, mit einem bloßen Wahlkönige, Johann Sobieski von Polen, eine eheliche Verbindung einzugehen; sogar mit dem Nachkommen eines Kaufmannes in Florenz, mit einem Mediceer, dem Herzoge von Urbino, der durch den Papst in die Reihe der Souveräne eingetreten war. Die Familie La Tour hat 3 Cardinäle, einen Patriarchen von Antiochien und 2 Marschälle geliefert, von denen der eine der berühmte Verwüster der Pfalz, der Marschall Turenne, gewesen war.

Es ist stets für eine Monarchie ein gefährliches Element, wenn allzuviel mächtige Familien sich mit dem Landesherrn auch nur in einer Beziehung in Eine Linie stellen dürfen. Man hat oft die Aeußerung gehört: der König ist weiter nichts als der erste Edelmann, der für seine Cousins gewisse Rücksichten haben muß. Diese nachtheilige Richtung sah der größte Sprößling dieses alten Geschlechts ein, der berühmte Latour d'Auvergne, der erste Grenadier von Frankreich, der schon vor der Revolution, um das Beispiel zu geben, daß Alle nur Unterthanen des Königs und nicht seines Gleichen sein sollen, als gemeiner Soldat eintrat und es sein ganzes Leben lang bleiben wollte, obwohl er eine Zeit erlebte, wo ein Bernadotte, ein Soult und Andere vom gemeinen Soldaten Marschälle wurden. Doch auch die Namen der meisten Marschälle werden nach und nach in den Hintergrund der Geschichte treten, aber der uneigennützig edle Mann wird stets „der erste Grenadier von Frankreich“ bleiben.

Das Haus La Tremouille gehört ebenfalls zu den ältesten Familien Frankreichs. Guy war 1099 Sire von Tremouille, wovon diese Familie in der Folge den Fürstentitel erhielt; auch wurden sie Herzoge von Tarent und mit den Häusern Luxembourgen, Oranien, Nassau, Hessen-Kassel, Sachsen-Weimar, Altenburg und Oldenburg verschwägert. Zwei Cardinäle gingen aus dieser Familie hervor, und ein Fähdrich der Driflamme von Frankreich, welcher „Le Valereux Comte de la Tremouille“ genannt wurde.

Die Familie Brienne d'Armentière stammt von Hugo Grafen von Paris ab; Fulrad von Champagne aus Bermandois war ein apanagirter Sohn jenes Beamten von Frankreich, um das Jahr 982; von ihm stammen die Grafen von Eu ab, die Herzöge von Achaja oder Morea, nach der Eroberung der fahrenden Ritter von Champlitte und Billehardaire seit 1205, mehrere Herzöge von Athen und Cephalonien, ein König von Sicilien, ein Herzog von Calabrien, ein König von Jerusalem, ja selbst ein Kaiser von Constantinopel 1233, ein Kaiser von Deutschland 1232, eine Königin von Thessalien 1360, als die Venetianer und die Kreuzfahrer sich ins byzantinische Reich getheilt hatten.

Das Haus Lusignan und Carochesoucauld stammt von Hugo, Besitzer von Lusignan, um das Jahr 1011; aus demselben gingen die Könige von Cypern und Armenien, die Herzöge von Antiochien, die Grafen von Ascalon, Casarea, S. Jean d'Acre und Jaffa zur Zeit der Kreuzzüge hervor. Aber alle diese orientalischen Besitzungen gingen durch den Unfug des Lehnewesens wieder verloren, da die Ritter nicht an Gehorsam gewöhnt waren, sondern sich den Landesherren für ebenbürtig hielten. Auf diese Weise wurde das Herzogthum von Achaja bald nach seinem Entstehen geschwächt, indem einzelne Ritter dem Herzoge den Gehorsam auf sagten; nur das Königreich Cypern blieb bei den Lusignans bis 1483, wo die Königin Charlotte von Lusignan den Herzog von Savoyen heirathete, welcher seit jener Zeit den Titel eines Königs von Cypern und Jerusalem annahm. — Die andere Linie bestand noch lange in Frankreich unter dem Namen der Grafen von Lezay, Grafen von Carochesoucauld, Prinzen von Marsillac, Herzöge von Viancourt u. s. w. Aus dieser Familie gingen 3 Cardinäle hervor. Graf Gottfried von Lusignan hatte von Eustachia Chabot eine Tochter, Melusine, welche im zwölften Jahrhundert den Grafen Raymund heirathete und das alte Schloß Lusignan baute, wo sie — ohne mit der Fee gleiches Namens verwechselt zu werden — als eine Art Fee und Sybille erscheint.

Die Familie Chatillon stammt von Guy, Haut-Baron von Chatillon, ab; sein Onkel war Renaud, Fürst von Antiochien, welchen schon Torquato Tasso verherrlicht hat.

Das Haus Crequi ist ebenfalls eins der ältesten Frankreichs, dessen Mitglieder sich souveräne Sires von Crequi, Herzöge von Lesdiguières und Reg, Prinzen von Pair, Premiers Hauts-Barons, Ricombres d'Arragon, Despoten-Sebastocraten des orientalischen Kaiserreichs, Fürsten des heiligen deutschen Reiches und Condeparien des Königs von Portugal nannten.

Die Herren von Montmorenci, welche sich auch die ersten Barons des neuen Testaments nennen, wie Talleyrand Herrn von Rothschild den ersten Baron des alten Testaments genannt, stammen von Burkard ab, den ein Abt von Saint-Denis zum Herrn des Gutes Montmorenci im neunten Jahrhundert ernannte, wovon sie erst Sires, dann Barons genannt wurden. Erst 1523 erhielten sie den Titel „erster christlicher Baron Frankreichs“, dann 1566 „erster Baron von Frankreich“, und endlich 1682 das Prädicat „erster Baron der Christenheit“.

### Englische Clubbs.

Einer der merkwürdigsten Clubbs in London ist der „Clubb der Reisenden“. Man kann sich denken, daß in dieser Gesellschaft die Unterhaltung ganz besonders belebt und fruchtbar an seltsamen Beschreibungen, merkwürdigen Details und Geschichten aller Art nach dem Sprichworte sein muß: „Wer weit herkommt, hat gut erzählen“. Der Clubb der Reisenden stellte, gleich nachdem er sich constituirt hatte, als Grundsatz die wesentliche Grundbedingung auf: „Niemand kann zum Mitgliede des Clubbs erwählt werden, der nicht wenigstens tausend Meilen gemacht hat“. Dieser Artikel der Statuten, der beim ersten Anblick sehr bestimmt abgefaßt zu sein scheint, erfuhr doch zwei wichtige Modificationen und zwar unter folgenden Umständen:

Man weiß, daß die Engländer, als positive Menschen, genau und streng den Buchstaben ihrer Gesetze beobachten und den Geist stets dem strengen Sinne opfern. Es erschien ein Candidat in dem Clubb der Reisenden; er genügte allen Nebenbedingungen, aber man wußte, daß er nie aus London gekommen sei. Der Prüfungsausschuß hielt ihm die Bedingung von tausend Meilen entgegen und fragte ihn nach seinen Reisen.

— Nichts ist billiger, antwortete der Candidat, aber auch nichts leichter; wenn ich in meinem Leben nur tausend Meilen gemacht hätte, würde ich jetzt nicht mehr leben. Vor etwa zehn Jahren, meine Herren, fühlte ich die ersten Spuren einer Krankheit, die sehr ernstlich zu werden und mich in das Grab zu bringen schien; ich zog die ersten Aerzte in London zu Rathe und sie entwarfen eine Lebensordnung für mich. Ich habe mein ganzes Leben lang die größte Ehrfurcht vor der Medicin gehabt und nie verfehlt, mich streng nach allen ihren Vorschriften zu richten. Bei dieser Gelegenheit sollte ich das Eindringen einer tödtlichen Krankheit zurückweisen, und Sie glauben wohl, daß ich die Verordnungen streng befolgt habe. Uebrigens waren sie leicht und bequem, da die Hauptsache darin bestand, mir eine regelmäßige Leibesübung zu machen und täglich nach dem Frühstücke zwei Stunden lang zu gehen. Seit zehn Jahren, meine Herren, habe ich nicht ein einziges Mal unterlassen, von Mittag bis um zwei Uhr mit großen Schritten im Hydepark umherzugehen. Weder Wind, noch Regen, noch Schnee, noch Geschäfte, noch Vergnügungen, mit Einem Worte, nichts konnte mich auch nur Einen Tag von dieser heilsamen Bewegung abbringen. Dem Zeugnisse meines Arztes, der dies bestätigt, könnte ich zwanzig Zeugen beifügen. Angenommen nun, daß ich in der Stunde vier Meilen (englische) gemacht, so habe ich in zehn Jahren 29,200 englische Meilen zurückgelegt; ich erfülle demnach Ihre Bedingungen und Sie würden den Wortlaut Ihrer Statuten verlegen, wenn Sie mich abwiesen.

Der Reisende aus Hydepark wurde als Mitglied des Clubbs aufgenommen, aber gleich am andern Tage verbesserte man jene Grundbedingung. Man setzte fest, jene tausend Meilen müßten außerhalb England gemacht sein. Da kam ein anderer Candidat, welcher zwanzig Mal die Fahrt von Dover nach Paris und von Paris nach Dover gemacht

hatte und aufgenommen zu werden wünschte. Man nahm ihn auf und der Clubb änderte zum zweiten und letzten Male seinen berühmten Artikel um und bestimmte, daß der Rückweg nicht gezahlt werden dürfe.

Die oben erwähnte Clausel ist gegenwärtig nur ein geringes Erforderniß, denn an unerschrockenen Reisenden wimmelt es in England, und tausend Meilen sind für diese rührigen Kosmopoliten eine Kleinigkeit. Bei dem geringsten Symptom von Spleen geht ein englischer Gentleman mit unglaublicher Leichtigkeit auf Reisen. Seine Vorbereitungen und Einrichtungen sind bald getroffen; denn nichts kann einfacher sein, als daß er zu seinem Bankier geht und einen Wechsel auf Paris, Rom, Alexandrien oder New-York nimmt. Der englische Reisende wird sich nie mit einem schweren Gepäck belästigen; er weiß, daß er für Geld Alles erhalten kann, was er braucht.

Der französische Reisende dagegen denkt mehrere Monate lang über einen Spaziergang nach der Schweiz oder einen bloßen Ausflug von Paris nach Havre nach. Lange vorher bestimmt er den Tag der Abreise, den er fünf-, sechs Mal weiter hinauschiebt, und dann beginnen die endlosen Vorbereitungen. Muß er nicht von seinen Freunden Abschied nehmen, sich bei berühmten Reisenden Rath's erholen, sich nach den besten Gasthäusern erkundigen und zu ermitteln suchen, wie er Verlegenheiten und Gefahren vermeiden könne? Braucht er nicht eine Woche, um Empfehlungsbriefe zu sammeln, eine andere Woche zu den nöthigen Einkäufen und wenigstens einen Tag zu dem Passe? Ist dies geschehen, so läßt sich der französische Reisende eine Reisejacke, eine Reiseumütze und Reisegamaschen machen; er füllt zwei Koffer, einen Nachtsack und zwei Hutschachteln; er braucht eine Menge Toiletten-Utensilien; er versieht sich mit einem Postverzeichnis, einem Portefeuille, einem Paar Pistolen, einem Dolche, kaltem Geflügel, drei Flaschen Bordeaux-Wein, und bricht endlich mit dem Gedanken auf, manche höchst wichtige und nothwendige Dinge vergessen zu haben.

Der Engländer, der Morgens ohne einen Plan aufgestanden ist, Gesellschaft zu Mittag geladen und eine Loge in der Oper für den Abend genommen hat, ist bisweilen zu Mittag schon auf der hohen See. Für ihn gehört wenig dazu, eine lange Reise zu improvisiren. Die Lectüre einer Zeitung, der Einfluß eines Rebels, ein melancholischer Gedanke, ein rauchender Kamin, ein zufällig hingeworfenes Wort, ein Einfall, ein Nichts — und er geht zu Schiffe, ohne Jemandem Etwas davon zu sagen, da er überzeugt ist, daß sich Niemand über seine rasche Abreise wundern wird.

Allerdings findet der Franzose, wenn er nach einigen Wochen von einer Reise zurückkommt, Alles um sich her verändert; tausend Bande sind zerrissen, die sich nicht wieder anknüpfen lassen, und tausend Abenteuer kreuzten sich in dem Kreise, in welchem er sich zu bewegen pflegte; er versteht nicht mehr, was er um sich her sieht und hört; seine Unkenntniß der neuen Dinge setzt ihn einer Menge Versehen und Gefahren aus, und um sich wieder au fait der Ereignisse zu bringen, welche die Welt während seiner Abwesenheit durchzogen, müßte er mehr Zeit und Sorge aufwenden, als ihm die Vorbereitungen zu seiner Reise kosteten. Der Engländer hat solche Unannehmlichkeiten nicht zu fürchten; er kommt zurück, wie er abreiste, ganz ruhig und gelassen; nichts hat sich während



seiner Abwesenheit geändert, wenn nicht etwa einige schwarze Haare grau geworden sind. Uebrigens kann er den Faden seines vergangenen Lebens wieder aufnehmen, ohne ein einziges Fragezeichen nöthig zu haben; er klopft an die Thür seines Hauses, verlangt seine Briefe und Zeitungen von dem Hausmanne und geht dann in sein Zimmer. Auf dem Kamine findet er eine gestopfte Pfeife, auf seinem Tische ein aufgeschlagenes Buch von drei Jahren her; er zündet seine Pfeife an, setzt seine unterbrochene Lectüre fort, und so ist es mit allen seinen Gewohnheiten und Verbindungen. Es ist, als wäre er gar nicht auf Reisen gewesen.

In England findet man diese Reisesitten sowohl bei den Damen als bei den Herren; die meisten Stutzerinnen in London haben Frankreich, Italien und den Orient besucht; die afrikanische Sonne brach ihre Strahlen auf der Seide ihrer Sonnenschirme. Sind sie von italienischen Banditen oder tunesischen Corsaren ergriffen worden und kommen nach London zurück, nachdem sie einer Banditenhöhle oder einem Serail entkamen, so setzen sie sich hin und beschreiben ihre Abenteuer.

Aber der Clubb der Reisenden nimmt keine Frauen auf, wie große Reisen sie auch gemacht haben mögen. Dieser Clubb, der zahlreichste in London, besteht aus Gentlemen, die ihren Spleen unter allen Klimaten herumgetragen, aus Alterthumsforschern, welche Griechenland und Peru durchwühlten, aus Capitänen auf Halbsold und einigen Dilettanten, die, als sie eben nichts Besseres zu thun wußten, fünf oder sechs Mal die Reise um die Erde machten. In Paris würde es schwer sein, einen solchen Clubb zusammenzubringen. Dort ist ein Mann von Welt in seinem Leben ein Mal nach Neapel, nach Bern, nach Brüssel oder nach Baden gegangen, und darauf beschränken sich seine Reisen, wenn er nicht General unter dem Kaiser, Diplomat oder dergleichen war.

Zur Zeit Swifts und zur Zeit Addisons gab es in London sehr sonderbare Clubbs, obgleich sich die Engländer, und mit vollem Rechte, einer großen Originalität rühmen. So z. B. gab es in den dunkelsten Regionen der Gesellschaft den „Clubb der Gehenkten“. Dieser Clubb wurde durch ein Duzend Taugenichtse gestiftet, die zum Galgen verurtheilt gewesen waren, ihre Fesseln zerbrochen und das Weite gesucht hatten. Diese Uebelthäter, die in ihrer neuen Freiheit vom Raube lebten, wählten als Asyl und Vereinigungspunct ein unbekanntes Gasthaus, dem sie den Namen Clubb gaben. Ein Theil des Ertrags ihrer Diebereien diente zur Vermehrung des Fonds, wovon unglückliche Kameraden unterstützt und gerettet werden sollten. Jeder zum Tode Verurtheilte hatte Anspruch auf die Unterstützung des Clubbs; zwischen dem Tage seiner Verurtheilung und Hinrichtung wachte eine geheimnißvolle und thätige Macht über ihn und bemühte sich um seine Befreiung. Mehr als eine Thür wurde erbrochen, mehr als ein Gefängnißwärter durch die Hände und das Geld des Clubbs bestochen. Diese seltsame und maleurische Verbindung gab Herrn Balzac die Idee zu seiner „Geschichte der Dreizehn“. Einer der Gehenkten hatte die Gemeinheit, seine Kameraden zu verrathen. Der Clubb wurde von Dienern der Gerechtigkeit überfallen, gerade bei einer feierlichen Sitzung, und alle Mitglieder rechtfertigten am Galgen den Titel, den sie sich im Voraus beigelegt hatten.

Zur Zeit, als der Clubb der Gehenkten blühte, besaß London einen andern rechtlichern, aber nicht minder merkwürdigen Clubb, den „Clubb

der Buckeligen". Ueberdrüssig des fortwährenden Spottes und gereizt durch den ewigen Hohn der gerade gewachsenen Menschen, versammelten sich eines Tages die Buckeligen und stifteten diesen Clubb, der in kurzer Zeit eine große Anzahl Eminenzen unter seinen Mitgliedern zählte. — Hier, unter einander, waren die Buckeligen glücklich. Nichts beleidigte, nichts verdunkelte sie; sie konnten sich eine vollständige Illusion bilden, sich einreden, ihre Buckligkeit sei den Gesetzen der Natur gemäß und über die des Auswuchses entbehrenden Rücken spotten. Die Verzierung des Clubbs entsprach seinem Zwecke; die Gemälde stellten berühmte Buckelige dar, welche zu jeder Zeit die Zierde des Menschengeschlechts gewesen sind.

Heutzutage giebt es in den Sitten mehr Philosophie. Die Gebrechlichen wissen ihre Eigenliebe zu beugen und denken nicht daran, sich von der Welt zu isoliren. Aber wenn die körperlichen Gebrechen keine Clubbs mehr haben, so zählen die moralischen Schwächen einige, die sich zu ihrer Bekämpfung aufgethan haben. So haben die Vereinigten Staaten, von denen so viele gute Einrichtungen ausgegangen sind, „Mäßigkeitsclubbs“ gebildet, deren Mitglieder nur Wasser trinken, gegen den Wein donnern, mit ihren Verwünschungen die starken Getränke verfolgen und auf öffentlicher Straße vor dem Volke und zum großen Leidwesen der Trunksüchtigen und Freunde der göttlichen Flasche, Fässer voll Branntwein *rc.* auslaufen lassen.

Auf der andern Seite, da das Uebel immer gleichen Schritt mit dem Guten hält, und Kraft der Gesetze des Gleichgewichts, findet man in England und Amerika „Unmäßigkeitsclubbs“, zu denen die schamlosesten Trinker gehören. Ohne Zweifel sind diese Clubbs aus der Verfolgung hervorgegangen, denn die Verfolgung hat stets den Fanatismus erzeugt. Einer dieser Clubbs, der berühmteste von allen, wurde 1817 in London von dem berühmten Schauspieler Edmund Kean gestiftet. Er nannte sich „Royal Gins“. Das letzte Mitglied dieser Gesellschaft, ein gewisser Dexter, lebte eingezogen in einer kleinen Stadt, die eine von den Damen gestiftete Mäßigkeitsgesellschaft hat. Die englischen Damen verfolgen hartnäckig die Trunkenheit, welche sie für die furchtbarste Feindin der Artigkeit und Galanterie ansehen. Dexter war den Unternehmungen des weiblichen Bundes ausgesetzt; man glaubte, die Bekehrung eines solchen Sünders würde ein schöner Sieg sein, weshalb dem armen Teufel so zugesetzt wurde, daß er endlich vor den Vorsteherinnen der weiblichen Gesellschaft feierlich Abbitte that.

Dexter hat viele Details von dem Royal Gins erzählt. Der Clubb zählte nie mehr als fünfzehn Mitglieder, so schwer war die vor dem Eintritt zu bestehende Prüfung. Man mußte stehend und ohne abzusetzen eine Kanne Branntwein trinken. Einige Candidaten starben an dieser Branntweinprobe. Im Durchschnitte unterlag jährlich die Hälfte der Mitglieder diesen Ausschweifungen. Der ehrenvollste Tag für den Clubb war die Aufnahme Lord Byrons. Er trank den Probebecher mit einem Zuge aus und verlor weder seine Kaltblütigkeit, noch seine Geistesgegenwart. Kean war Mitglied dieses Clubbs und ein furchtbarer Säuffer; Lord Byron wollte seinen Bär aufnehmen lassen, aber das arme Thier war an den Genever nicht gewöhnt, nach einigen Schlucken bekam

es heftige Zuckungen und sein bald darauf erfolgter Tod muß diesem Umstande zugeschrieben werden.

Keen brachte jede Zeit, die ihm das Theater übrig ließ, in diesem Clubb zu. Ehe er eine Rolle spielte, begeisterte er sich stets durch einige Flaschen. Wenn er nicht getrunken hatte, sah er wie ein Betrunkener aus, so hinfällig war er. Oft sagte er zu seinen Trinkgenossen, indem er ihnen das Glas zeigte: »Da seht mein Talent!« Je mehr er getrunken hatte, desto besser spielte er.

### Les grands vins de Bordeaux.

Die Muse des französischen Lehrgedichts, die seit Delille ziemlich lange geruht hat, ist in diesen Tagen in einem Werke hervorgetreten, das in der gegenwärtigen ernstern Zeit eine willkommene humoristische Unterbrechung darbietet. Ein Herr P. Biarnez hat nämlich die bedeutendsten Weine von Bordeaux zum Gegenstande seiner Dichtung gemacht\*) und dabei die Kunst zu Hilfe gerufen, indem er sein Werk mit einer Reihe ebenso artig erfundener, als trefflich ausgeführter Holzschnitte ausgestattet hat, welche theils Ansichten der bedeutendsten Weinberge im Bordelais, theils humoristische Scenen von Trinkern, Trinkgelagen und dergleichen darstellen. — Nach der Vorrede des Herrn Biarnez kommt eine Abhandlung des pseudonymen Professors Babrius über den Einfluß des Weines auf die Gesittung, die zwar an Gelehrsamkeit nicht so reich, wie Hendersons Abhandlung über die Weine der Alten\*\*), oder Barry's tiefgehende Untersuchung über diesen Gegenstand\*\*\*) ist, dagegen aber auch durch Laune Das ersetzt, was ihr an Wissen abgeht, wäre es auch nur der Schluß, worin der Verfasser behauptet, „der Wein sei von dem Christenthume noch unzertrennlicher, als von der Gesittung“.

Der Verfasser verfolgt nun in seinem Gedichte ungefähr eben den Gang, den der italienische Dichter Redit in seinem berühmten „Bacco in Toscana“, einem Lehrgedichte über die toscanischen Weine, genommen hat. Herr Biarnez behandelt zuerst die großen Weine des Medoc, und geht nun nach der Reihe Giscours, Issan, Rauzan, Margeaux, Bechevelle, Gruau Larose, Lagrange, Langon, Latour, Pichon-Longueville, Lafitte u. s. w. durch, wobei die sämtlichen „Chateaux“ in Holzschnitten, nach Zeichnungen von Daubigny, von Bisson und Collard geschnitten, abgebildet sind, während zu den humorischen Darstellungen Pauquet die Zeichnungen geliefert hat. Ein kurzer Abschnitt über die weißen Weine von Bordeaux giebt uns die Abbildung des berühmten Chateau d'Isquem.

\*) Les grands vins de Bordeaux — précédés d'une leçon du professeur Babrius intitulée de l'influence du vin sur la civilisation, LXV. 73. gr. 8.

\*\*) In seiner History of ancient and modern wines“, London 1824. 4.

\*\*\*) Observations on the wines of the ancients, London 1775. gr. 4.

Das Gedicht ist in dem leichten, angenehmen Tone gehalten, welcher dem Gegenstande geziemt, und mit einer Menge von örtlichen Anspielungen ausgestattet, die Dem, welcher an Ort und Stelle gewesen ist, großes Vergnügen machen werden. Auf jeden Fall ist es ein geistreicher Scherz mehr, der wenigstens das beweiset, daß im Süden von Frankreich, fern vom großen Centrum der Bewegung, die Laune noch nicht ganz Abschied genommen hat.

S. H. S.

### Die ungarischen Zigeuner.

Die Musikbanden der ungarischen Zigeuner sind, wie bekannt, sehr musikalisch. Sie spielen aber nicht allein die Melodien der Pusta (Heide), sondern auch Strauß und Lanner, Rossini und Bellini, selbst Weber und Mendelssohn, aber Alles ohne Noten, überhaupt ohne eigentliche musikalische Bildung. Sie spielen die schwierigsten Stücke nach einmaligem Hören gleich auswendig nach und mit solcher Sicherheit, mit so viel Gefühl und Fertigkeit, wie mancher Virtuose. Jede dieser Banden hat ihren eigenen Kapellmeister, der für sie in die Oper geht, nach Hause kommt und einen eben zum ersten Male gehörten Marsch oder Chor so gleich seinen Leuten einlernt und denselben Tags darauf öffentlich vorträgt. Dieser Kapellmeister ist zugleich der Herr, welcher die Spielleute anwirbt, die Contracte mit den Wirthen abschließt, das Geld für sich einnimmt und die Bande monatlich honorirt. Gewöhnlich ist dieser Führer der bedeutendste Musiker dieses wandernden Orchesters, und einen gab es unter ihnen, der Zigeuner-Beethoven Bibary, welcher einen ganz neuen Genre erfand, eine Art von Zigeuner-Symphonie, so gewaltig, so groß und wild erhaben, daß ihm sogar ausgezeichnete Musiker mit Achtung begegneten, und einzelne seiner Symphonien selbst in Paris im Stich erschienen sind. Bibary ist nun todt und hat, wie jedes Genie, keinen ebenbürtigen Nachfolger.

Der Lieblingscomponist der Zigeuner ist ihr Landsmann Franz Liszt, dessen Compositionen sie auf allen Märkten und in jeder Bauernhütte mit unbeschreiblichem Ausdruck vortragen.

C. M. R.

### Lückerbüßer.

In Deutschland sind die Hirsche weit behender,  
Als man sie and'rer Orten schätzt,  
Indem ein guter Sechzehnder  
Quer über dreier Fürsten Länder  
In längstens zehn Minuten setzt.

## Zapfenstreich.

**Berlin.** Alexander von Humboldt hat am 14. d. M. seinen achtzigjährigen Geburtstag in stiller Zurückgezogenheit auf der reizend gelegenen Besitzung seines verstorbenen Bruders (auf dem Schlosse Tegel) verlebt. Der König und die Königin überraschten den hochgefeierten Nestor deutscher Wissenschaft mit ihrem Besuche, um ihm persönlich ihre Glückwünsche abzustatten.

∴ In der medicinischen Welt hat nachstehendes Factum gegenwärtig viel Aufsehen gemacht und theilweise eine lebhafte Entrüstung hervorgerufen. Ein hiesiger Arzt, dem es an Praxis fehlt, glaubte die Cholera benutzen zu können, um zu einigem Rufe zu gelangen. Zu dem Ende meldete er, was nur irgend möglich war, und wäre es der leichteste Diarrhöe-Anfall gewesen, unter der Firma jener Seuche, natürlich unter Beifügung der durch ihn bewirkten Heilung. So hatte er in einem Tage allein gegen 40 Fälle angezeigt. Es ist begreiflich, daß dadurch der öffentliche Bericht wesentlich gefälscht und das gesammte Publicum durch irrthümliche Nachrichten über die Höhe der Krankheit in Angst und Schrecken erhalten wurde. Man ist der Fälschung dadurch auf die Spur gekommen, daß andere Aerzte hier und da zufällig mit den zu Cholerafranken gepreßten Personen in Berührung kamen. Es ist uns bekannt, daß ein hiesiger, auch in amtlichen Beziehungen höher stehender Arzt seinen vollen Unwillen über diese Charlatanerie ausgesprochen, aber auch zugleich hinzugefügt hat, es gäbe leider kein gesetzliches Mittel zum Einschreiten. — (Derlei Charlatanerien kommen wohl auch anderswo vor!)

**Bern.** Herr Eschirner, früher Mitglied der provisorischen Regierung in Dresden, ist vom Obergerichte in Viestal als Advocat patentirt worden und wird vor der Hand in Baselland bleiben. — Sein ehemaliger Colleague Todt hat sich von hier nach Zürich begeben.

∴ Die „Bernener Zeitung“ macht den Vorschlag, die politischen Flüchtlinge zur Correction der Aar zwischen Büren und Solothurn zu verwenden. Diese nützliche Verwendung werde sie dem Müßiggange entreißen, ohne der arbeitenden Klasse in ihrem Erwerbe eine gefährliche Concurrenz zu schaffen. (Das heißt mit andern Worten: die Herren Flüchtlinge laboriren an Faulheit.)

∴ Die Zahl der deutschen Flüchtlinge im Canton Aargau hat sich am 1. d. M. auf 429 belaufen.

**Breslau.** Die Statistik der periodischen Presse weist nach, daß die „Schlesische Zeitung“ 6000, die „Breslauer Zeitung“ etwa 4000 und die „Oder-Zeitung“ gegen 2000 Abonnenten zählt.

**Brüssel.** Während sich in Paris unter dem Vorsitze Victor Hugo's der große Friedenscongreß versammelte, erschien hier von gewandter Feder eine „éloge de la guerre ou réfutation des doctrines des amis de paix“.

**Dresden.** Der Kaiser von Oesterreich hat sich bei seiner Anwesenheit in Pillnitz mit der dritten Tochter des Prinzen Johann verlobt.

**Frankfurt.** Sein einigen Tagen befindet sich ein interessanter Gast in unserer Mitte. Es ist dies der bekannte slavische Geschichtsschreiber Franz Palacki, derselbe, der im vorigen Jahre vom Fünfsziger-Ausschuß eingeladen worden war, an den Sitzungen Theil zu nehmen, und von Prag aus den famosen Absagebrief geschrieben hatte. Der gelehrte Mann kommt von Basel, wo er in den dortigen Archiven eifrige Nachforschungen in Betreff einer nächstens von ihm zu erscheinenden „Geschichte der Hussiten“ angestellt hat.

∴ Die Münze der Stadt Frankfurt hat neue Zweiguldenstücke ausgegeben. Sie tragen auf dem Avers den Frankfurter Adler und auf der Rückseite die Inschrift: „Zur hundertjährigen Geburtsfeier Göthe's, am 28. August 1849“.

∴ Die „Didaskalia“ enthält folgenden Scherz: „Daß am 10. November 1859 auch mein hundertjähriger Geburtstag ist, zeige ich mit der Bitte um stilles Beileid und unter Verbittung aller traurigen Feierlichkeiten hiermit ergebenst an. Friedrich v. Schiller.“

**Genf.** Carl Heinzen will wieder einmal auswandern. Da er aber nach eigener Erklärung völlig mittellos ist, so daß ihm und den Seinigen die kleinste Dislocation eine baare Unmöglichkeit ist, so fragt er öffentlich an, ob irgend Jemand bereit sei, ihm Behufs der Auswanderung nach Amerika baldigst ein kleines Capital von 1- bis 2000 Thlen. gegen gewöhnliche Zinsen vorstrecken zu wollen.

∴ Der römische Ex-Dictator Giuseppe Mazzini beabsichtigt, ein von ihm früher herausgegebenes Journal, „Il repubblicano di Lugano“, welches er zuerst in Mailand, später in Rom erscheinen ließ, jetzt in Lausanne unter dem Namen „L'Italia del popolo“ ans Licht treten zu lassen.

**Hamburg.** Bei Perthes ist der vierte Band der „Geschichte des russischen Staates“, vom Dr. Ernst Herrmann, erschienen. Dieser Band schildert den merkwürdigsten Theil der russischen Geschichte, den Zeitraum der Jahre 1682 bis 1742, also die Regierung Peters des Großen und seiner Nachfolger. Der interessanteste Abschnitt ist derjenige, in welchem der Verfasser von den gesellschaftlichen Zuständen des russischen Volks zur Zeit Peters des Großen spricht. In der Beurtheilung dieses Monarchen hält Dr. Herrmann die richtige Mitte zwischen Peters enthusiastischen Lobrednern und denen, die ihn mit Uebertreibung tadeln.

**Karlsruhe.** Zu den hier verbotenen Zeitungen sind jetzt noch folgende hinzugekommen: 1) die zu Leipzig erscheinende „Deutsche Reichsbremse“, 2) die zu Basel erscheinende „Schweizerische Nationalzeitung“, 3) die in München herauskommenden „Leuchtkugeln“ und 4) der in Oberndorf herausgegebene „Schwarzwaldler Bote“.

**Leipzig.** Der Geheimrath Ritter J. F. Reigebaur, von einem längern Ausfluge (er war in Schweden und Norwegen) nach Deutschland zurückgekehrt, hat sich nach kurzem Aufenthalte in Leipzig über Turin nach Palermo begeben, wo er, wie im vorigen Jahre, zu überwintern gedenkt.

∴ Herr Roberti, vom Wiener Hofopertheater, gastirte auf unserm Stadttheater als Herzog von Ferrara in der „Lucrezia“ und als Rossini's unübertrefflicher „Barbier von Sevilla“ mit vielem Beifall. Talent und schöne Mittel besitzt der Gast, nur fehlt ihm noch theilweise die künstlerische Routine. Im „Barbier“ sahen wir endlich wieder einmal Dem. Meyer (Rosine) in einer weniger abgedroschenen Glanzrolle und Herrn Bost neu und entsprechend beschäftigt als Doctor Bartolo, der neben dem Sergeanten Sulpiz zu dessen gediegensten Leistungen gehört. — Herr Refowski-Linden ist als jugendlicher Held und Liebhaber engagirt, ein Fach, das er, nach seinem Gastspiele zu urtheilen, besser ausfüllen wird, als alle seine Vorgänger. — Gustav Freitags „Waldemar“ wurde nach längerem Intervallum wieder gegeben, mit fast durchgehends neuer Besetzung. Der Erfolg war ein besserer und nachhaltigerer, als bei den frühern Aufführungen, die überhaupt hier wie anderwärts Schuld daran waren, daß der „Waldemar“ weniger als desselben Dichters „Valentine“ angesprochen hat. Gewöhnlich richten die Darsteller des männlichen Hauptcharakters das ganze Stück zu Grunde, wie dies z. B. in Berlin geschehen, wo das ungeheure Genie des Herrn Unzelmann-Wagner den Grafen Waldemar zu Schanden geniet hat. Herr Refowski, der Waldemar-Darsteller an der hiesigen Bühne, befriedigte uns im Allgemeinen. Die Glanzrolle des Stückes spielte Mad. Bost (Gertrude) als erstes Debüt. Ihre imposante Erscheinung und ein weiches seelenvolles Organ bestachen gleich beim ersten Auftreten, und die Wahrheit und Wärme des Spiels rissen das Publicum zu Beifallsbezeigungen hin, wie sie hier nur den renommirtesten Künstlern zu Theil wurden. Die Fürstin Udaschkin fand in Dem. Schäfer eine würdige und verständige Repräsentantin. Herr Kühn vergriff den russischen Grafen noch mehr, als neulich den Alba, und das will viel sagen! Wir halten Gustav Freitags „Waldemar“ für ein ursprünglich werthvolleres Stück, als seine „Valentine“, in jeder einzelnen Scene desselben bekundet sich mehr dramatisches Talent, als in den sämtlichen Werken des großen Schweigers Laube und des königlichen Hofdramaturgen Gukow.

∴ „Berlin bei Nacht“, jene vielgenannte, allbekannte Posse, die in Berlin Gott weiß wie viel Wiederholungen erlebt hat und noch immer ein anziehender Magnet aller Lachlustigen ist, hat sich jetzt auch auf unserer Bühne sehen lassen. Es geht mit den Localstücken wie mit mancher tropischen Pflanze — die, ihrem heimatlichen Boden entrisen und in rauhere Zone versetzt — viel von ihrem ursprünglichen Dufte und Farbenschimmer einbüßt. So geht's fast auch dieser Posse. Wer sie in Berlin gesehen hat, wird sie in Leipzig schwerlich wieder erkennen. Eine Menge kleiner witziger Sprühkeufel, die dort wie Zunder ins Pulverfaß fällt, ist hier aus Mangel an richtigem Verständniß ruhig vorübergegangen. Der Hauptreiz des Ganzen liegt in den Couplets. In diesen ist Freund David Kalisch ein unübertroffener Meister, der vergebens seines Gleichen sucht. Jeder Vers seiner Lieder ist ein Epigramm, jedes Wort eine Pointe, die nie und nirgends ihre Wirkung verfehlt. Kalisch ist der Heine der Gassenhauer, seine Couplets sind die treuesten Dolmetscher des blasirten Bummelrthums Berlins. Wer diese Lieder kennt, kennt Berlin bei Nacht und bei Tage, in- und auswendig. Auch hier zündeten diese Couplets

und weckten so großen stürmischen Beifall, daß fast alle da capo verlangt wurden, unter Anderm auch das Lied der Biermamsell mit dem classischen Refrain:

„Ob's Christian oder Ißig,

„S Geschäft bringt's einmal mit sich.“ (Siehe Seite 6000.)

In der Aufführung excellirten Madame Günther-Bachmann als Pauline und Herr Julius als Alcibiades. Beide trugen ihre Couplets mit rosigter Laune vor. Erstere ist und bleibt das Alpha und Omega unserer Bühne; der Letztere ist auf dem besten Wege, ein Liebling unseres Publicums zu werden. Alle Uebrigen ließen mehr oder minder Manches zu wünschen übrig. Am Schlusse des Stückes wurde der Verfasser desselben stürmisch gerufen. Er erschien an der Seite des Herrn Ballmann.

∴ Von Grandville's kurz vor seinem Tode vollendeten Meisterwerke „les étoiles“ ist soeben in Paris und in Leipzig (bei Franz Tzietmeyer) die erste Lieferung erschienen. Das Ganze soll aus fünfzig Lieferungen bestehen, die bis Ende Januar 1850 vollständig sein sollen.

∴ F. Whistling in Leipzig hat ein „Verzeichniß sämtlicher im Druck erschienenener Werke von Charles Vogt, nach Reihenfolge der Opus-Zahlen, mit Angabe der Tonarten, der Verleger in Deutschland, der Preise, der Bearbeitungen, der Dichter und Anfangsworte bei Gesangswerken“ herausgegeben, welches in seiner zweckmäßigen Anordnung eine bequeme Uebersicht der Thätigkeit dieses beliebten Componisten bietet und mit großer Genauigkeit und Sorgfalt bearbeitet ist. Besonders Musikalienhändlern und Clavierlehrern wird dieser Katalog nützlich und willkommen sein. (Signale f. d. m. W.)

∴ Zwei ehemalige Mitglieder der hiesigen Oper, Herr Berthold und Herr Bickert, sind von der Kunst zum Bier übergegangen, Beide haben hiesigen Orts Restaurationen eröffnet, und werden ferner die Gunst und den Beifall des Publicums auf nassem Wege zu erringen suchen.

**London.** Das Coventgarden-Theater (italienische Oper) hat fallirt. Das Deficit vom November 1848 bis zum Juli 1849 beträgt 81,355 Pfd. St. Unter den Gläubigern bemerkt man die Garcia-Biardot mit 9000 Pfd. St., die Grisi mit 7000 Pfd. St., Ronconi mit 2710 Pfd. St.

∴ Seit 1839 bis jetzt wurden hier 1652 neue, 200 englische (etwa 50 deutsche) Meilen lange Straßen angelegt, worin sich in dem gedachten Zeitraume die Bevölkerung um 525,904 Personen vermehrt haben mag. Die Gesamtbevölkerung der Stadt beträgt 2 Mill. 336,000.

**Rüttich.** In der Gemeinde Botten ist jetzt ein Phänomen ganz außergewöhnlicher Art zu sehen: es ist ein von der Natur auf die Rinde einer Pappel gezeichnetes Bild der heiligen Jungfrau. Dies Wunder allerneuesten Datums zieht eine Menge Bewunderer an. Der Eigenthümer des Baumes beabsichtigt zu Ehren dieses neuen Mirakels, ganz in der Nähe dieser Pappel, eine Muttergottes-Kapelle zu erbauen.

**Luzern.** Der Schweizer Bundesrath hat unsern noch immer höchst lichtscheuen Canton angewiesen, zukünftig auch die Juden zu den Luzerner Messen und Märkten zuzulassen. Die so viel gerühmte freie Schweiz hatte sich selbst in der erst vor Jahresfrist beschlossenen Bundesverfassung nicht entschließen können, die Religionsunterschiede aufzuheben. (Und das will frei heißen?)

**Madrid.** Die Königin von Spanien hat ihre Lebensweise folgendermaßen eingerichtet: Sie steht auf um 12 Uhr Mittags, geht dann in ihr Ankleidezimmer, beschäftigt sich mit ihrer Correspondenz, spielt auf der Harfe, unterhält sich einige Augenblicke mit Ballspielen, kleidet sich dann vollständig an und erreicht so die Zeit des Mittagessens. Nach dem Mittagessen begiebt sie sich in den Garten, wo sie bis 9 Uhr tanzt. Sie wechselt dann ihren Anzug und begiebt sich ins Theater. Nach dem Schauspiele muscirt sie mit ihren Lehrmeistern bis um 2 Uhr Morgens.

**Mannheim.** Der Major und Stadt-Commandant von Plehwe hat folgende Verfügung erlassen: „Es werden bestraft: 1) Philipp Reichert, 2) Carl Brausch und 3) Carl Rothacker, alle drei aus Schwellingen, wegen Ruhestörung und Absingung des Heckerliedes während der Kirche, ein Jeder mit sechswöchentlichem Arbeitshaus.“

**München.** Unter dem Titel „Die alte Trompete in Es“ ist im Verlage der Cotta'schen Buchhandlung eine bairische Dorfgeschichte von Ludwig Steub erschienen, die von der Kritik der Lesewelt als ein anziehendes Genrebild warm empfohlen wird.

**Neapel.** Pius IX. hat sich von Gaeta nach Portici begeben. In Kurzem will er nach Bologna abreisen und sich dort unter den Schutz der Oesterreicher stellen, aber nicht so bald nach Rom zurückkehren, das in seinem edlen Herzen zu viel schmerzliche Erinnerungen weckt.

∴ Am 1. September fand in der Kapelle des Königs von Neapel die mittelalter-

liche Ceremonie der goldenen Rose statt, welche der galante Papst der Königin von Neapel zum Geschenk gemacht hat.

**New-York.** Nordamerika hat eine Kriegsflotte, bestehend aus 40 Schiffen verschiedenen Ranges, nämlich: 1 Linienschiff, 1 entmastetes Schiff, 6 Fregatten, 16 Corvetten, 17 Briggs, 2 Goelleten, 6 Dampfschiffe und 4 Lichter.

**Paris.** General Dudinot ist aus Rom zurückgekehrt. Der König von Neapel hat dem „Sieger von Rom“ den Orden des heiligen Januarius verliehen.

Der Herzog von Uzès sagte in dem Generalrath vom Gard, daß er im letzten Jahre Bürgerwehren von dem Osten nach Paris kommen sah, welche behaupteten: „Man muß Paris verbrennen.“ Der Herzog fügte hinzu: „sie hätten Recht gehabt.“ Die republikanischen Blätter besprechen diese Aeußerung eines „Gemäßigten und Ehrbaren“.

Der einst so berühmte Bassbuffo Giuseppe de Borgnis ist, 58 Jahre alt, hier an der Cholera gestorben. (Er war aus Lago (einem Städtchen des Kirchenstaats) gebürtig und mit der berühmten Primadonna Ronzi verehlicht.)

Herr Franz Ladislaus Nieger, ehemaliges Mitglied der constitutionellen Versammlung in Oesterreich, erklärt im „Journal des Débats“, er werde, sobald Schwurgerichte in seinem Vaterlande bestehen würden, vor der Gerechtigkeit Rede stehen. (Aber, so viel uns bekannt, bestehen ja schon Geschworene in Oesterreich!)

Der alte russische General Tschitschakoff, der im Jahre 1812 ein Corps der russischen Armee befehligte und sich nach dem Frieden zuerst nach Seeaux bei Paris, dann nach Paris und dann nach London zurückgezogen hatte, war aus Furcht vor der Cholera nach Frankreich zurückgekehrt. Aber kaum hier angelangt ist er im Alter von 83 Jahren mit Tode abgegangen.

Die Namen der Aerzte und Studenten, welche im Dienste der Cholera dieser Krankheit selbst erliegen, sollen auf einer Marmortafel im Dupuytre'schen Museum angebracht werden.

Ein Marseiller Arzt hat den Plan, die Cholera wie die Pocken zu impfen. Man versichert, er sei bei der Regierung um die Erlaubniß und deshalb eingekommen, daß sie einen auf Lebenszeit verurtheilten Sträfling, der an sich den Versuch vornehmen lassen will, sofort in Freiheit setze, falls er den Versuch überlebe.

Am 14. September fand in der Orangerie der Tuilerien die feierliche Austheilung der Belohnungen für die der Kunstausstellung von 1849 gelieferten Werke statt. Der Präsident der Republik wohnte ihr in bürgerlicher Kleidung bei. Zu seiner Linken saß der Vice-Präsident der Republik. Louis Napoleon Bonaparte hielt folgende Rede: „Meine Herren! Ich habe Niemandem das Vergnügen und das Recht lassen wollen, Ihnen die Belohnungen zu übergeben, die man Ihnen schuldet. Ich habe die Meisterwerke, die Sie dem Publicum in der Ausstellung der Gemälde- und Bildhauer-Arbeit dargeboten haben, bewundert, und ich bin glücklich, die guten Erfolge festzustellen, welche die französischen Künstler, ungeachtet der politischen Aufregung, die sie in ihrer Muse gestört, nach wie vor entfaltet haben. Ich hoffe, daß die Ausstellung im nächsten Jahre schöner als diese sein wird. Der Kaiser sagte seinen Soldaten, sie hätten Nichts gethan, so lange noch Etwas zu thun übrig sei. Verdoppeln Sie also Ihre Anstrengungen, um auch Ihr Theil dazu beizutragen, daß der Ruhm des französischen Namens vergrößert werde. Mögen wir die schönen Künste ermuntern und ehren, denn sie sind es, welche die Sitten mildern, die Seele erheben in bösen Tagen und die glücklichen Tage verschönern. Seien Sie dessen versichert, meine Herren, daß ich stets Ihre Fortschritte mit der größten Sorgfalt verfolgen werde, und zählen Sie auf das Interesse, das mir Ihre edlen Arbeiten einflößen.“ Der Präsident ertheilte hierauf sechs Malern und Zeichnern das Ritterkreuz der Ehrenlegion. Die Preisvertheilung nahm sodann ihren Fortgang und Herr Cavelier erhielt für seine Statue der Penelope den Ehrenpreis, im Werthe von 4000 Francs, der zu gleicher Zeit die erste Medaille für die Bildhauerarbeit war.

Nach einem französischen Blatte haben sich von den dramatischen Künstlern, sowie von Künstlern überhaupt, nur sehr wenige bei den Revolutionen von 1848 und 1849 betheiligt. Die wenigen, die es gethan, gehörten zu den Mittelmäßigkeiten, die in der Kunst nichts Erfreuliches zu leisten vermochten und daher auf den Barricaden und in den Clubbs einen Beifall gesucht hatten, der ihnen sonst nirgends zu Theil geworden. „Die Künstler,“ fügt das Blatt hinzu, „sind überall der Ordnung und der Civilisation treu geblieben, welche in ihnen stets ihre beredtesten Dolmetscher finden werden.“

In neuerer Zeit hat keine von allen hier neu aufgetauchten Opern so festen Fuß gefaßt, als der „Caïd“ (Kadi), von Ambroise Thomas, dem Componisten von „Mina“ und der „Doppelleiter“. Die Handlung spielt in Algier, wo ein eben so reicher als stupider Kadi und dessen alter Eunuche, Ali Bajou, ein Friseur und eine Mo-



distin von Paris und ein Tambourmajor des zwanzigsten Linienregiments, eine Figur aus der Napoleonischen Zeit, das Hauptpersonal bilden. Die Musik, im Auber'schen Style geschrieben, hat Schwung und Romantik und ist reich an schnellzündenden Melodien. — Dieser „Kadi“ hat in der komischen Oper so viel Glück gemacht, daß er bis jetzt über sechzig Wiederholungen erlebt hat und noch immer volle Häuser macht. (Herr Carl Gollmick hat das französische Libretto für die deutsche Bühne bearbeitet.)

„Le Chevalier d'Harmental“ ist der Titel eines neuen fünfactigen Trauerspiels von Alexander Dumas und August Maquet, welches im Théâtre historique aufgenommen und seitdem auch im Buchhandel erschienen ist.

Vom 1. Januar 1840 bis zum 1. August 1849 erschienen in Frankreich 87,000 Werke und Brochüren, 3700 Abdrücke alter Werke lateinischer und griechischer Classiker, und mehr als 4000 Bände Uebersetzungen aus neuern Sprachen. Ein Drittel derselben ist aus der englischen Literatur, ihr folgt die deutsche und spanische. Die portugiesische und schwedische bieten am wenigsten. 20,000 socialistische Werke aller Schulen erschienen in diesem Zeitraum, 6000 Romane und Novellen, und mehr als 800 Reisebeschreibungen. Das zu diesen Werken angewendete Papier möchte hinreichen, um die Oberfläche der 86 Departements zwei Mal zu bedecken.

Unter den in Paris erscheinenden Journalen hat während der ersten Woche des Monats September die „Presse“ die größte Anzahl von Exemplaren, nämlich 28,021, durch die Post versandt; nach der „Presse“ folgen der „Siècle“ mit 27,065 und der „Constitutionnel“ mit 25,082 Exemplaren. Die vierte Stelle nimmt das „Journal des Débats“ mit 10,591 Exemplaren ein.

Von 35,000 Freiheitsbäumen, welche nach der Februar-Revolution in ganz Frankreich gepflanzt worden waren, haben (ein schlimmes Zeichen!) kaum 10,000 Wurzel gefaßt; alle übrigen sind zu Grunde gegangen. In Paris, wo man deren über 1200 gepflanzt, sind nur 400 aufgekommen. Die 800 nicht gerathenen sollen niedergehauen und deren Holz unter die Armen vertheilt werden.

**Wesib.** Der „Kronstädter Satellit“ vom 5. September meldet: Soeben erhalten wir aus guter (russischer) Quelle die Nachricht, daß Ludwig Kossuth sammt Familie in Bukarest gefangen ist und nächstens nach Siebenbürgen gebracht werden soll.

**Petersburg.** Der Kaiser von Rußland sagt in einem Tagesbefehle seinem Heere („Guch Allen und einem Jeden ins Besondere“) seinen Dank für den bewiesenen Eifer und Muth, dem es gelungen ist, im Laufe von zwei Monaten 150 ungarische Fahnen und Standarten und 400 Geschütze zu erobern und 80,000 Aufständische zu zwingen, die Waffen zu strecken und sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Der Kaiser von Rußland hat dem Grafen von Nesselrode für die Dienste, die er dem Throne geleistet, sein Bildniß in Diamanten übersandt, um es im Knopfloch tragen zu dürfen. (Ist besagtes Bildniß en miniature oder in Lebensgröße? In letzter Art würde die Tragung im Knopfloch etwas beschwerlich sein!)

**Preßburg.** Die Professoren am hiesigen Lyceum haben die Weisung erhalten, nicht mehr, wie früher, alle Lehrgegenstände in magyarischer Sprache vorzutragen.

**Masiatt.** Am 15. September wurde vor dem hiesigen Stadtgericht der Proceß über Herrn Otto von Corvin-Wiersbicki verhandelt und der Angeklagte, trotz seiner sehr gewandten Vertheidigung, mit fünfzehn Stimmen gegen Eine, den Präsidenten nicht mitgerechnet, zum Tode verurtheilt. Die Richter aber schienen nicht ganz einig, ob der Verurtheilte erschossen werden dürfe, da das Urtheil nicht einstimmig gefällt worden war. In Folge der ans Kriegsministerium gesandten Acten hat der Großherzog die Todesstrafe in zehnjährige Zuchthausstrafe verwandelt.

**Rom.** Der französische General Kostolan hat wegen der Schwierigkeit der politischen Lage den Oberbefehl niedergelegt und schickt sich zur Rückkehr nach Frankreich an.

Seit Kurzem erscheint hier ein neues Journal, „Osservatore Romano“; es ist ein Organ der Priesterpartei, die wieder hier, wie überall, sehr anmaßend ihr Haupt erhebt.

Seit einigen Tagen bezieht wieder die Schweizer Leibwache in ihrer malerischen, von Michel Angelo angegebenen Uniform die Wache am päpstlichen Palaste.

**Wien.** Marschall Radezki und Ban Jellachich haben ihren feierlichen Einzug in Wien gehalten und sind in der kaiserlichen Burg abgestiegen. Dort empfing sie der junge Kaiser und fuhr bald darauf mit ihnen nach Schönbrunn. In Begleitung Radezki's befanden sich die Generale Hef und Schönhals. Noch immer heißt es, der Marschall wolle seinen Abschied begehren und den Rest seines Lebens — er zählt jetzt 84 Jahre — in Ruhe verbringen. Diese Bewilligung soll mit seiner Erhebung zum Fürsten von Novara verbunden sein.

Der „Oesterreichische Courier“ versucht seinen leichtgläubigen Lesern den interessanten Bären anzubinden, daß Ludwig Kossuth, der Ex-Dictator der ungarischen Republik,

ein natürlicher Sohn des Kaisers Joseph und eines Hoffräuleins sei, das die Frucht ihrer verbotenen Liebe, wie Mirjam ihren Moses, in einem Korbe ausgesetzt und den Wellen der Donau preisgegeben habe.

∴ Statt der bis jetzt im Umlauf befindlichen Staatspapiere sollen verzinssliche Staatschafscheine ausgegeben werden und die Staats-Eisenbahnen (67½ Millionen), die vom Staate eingekauften Eisenbahn-Actien (27½ Millionen) und der Ueberrest der Saline von Smunden als Hypothek der Reichschafscheine dienen. Das Einkommen der Staatsbahnen und der dem Staate angehörenden Eisenbahn-Actien ist zur Deckung der Zinsen und zur Tilgung der Schafscheine bestimmt.

∴ Die ungarischen Kronjuwelen sollen bis zur Stunde noch nicht aufgefunden sein.

∴ Der Kaiser hat den israelitischen Gemeinden von Pesth und Ofen die denselben vom Baron Haynau so menschenfreundlich auferlegte Kriegscontribution erlassen.

∴ K. A. Schimmer hat im Verlage von J. Reck und Sohn eine neue Geschichtsarbeit, „Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, dessen Leben und Wirken bis zu seiner Thronentsagung“, herausgegeben. Der Hauptvorzug dieses Werkchens ist die strenge Wahrheit der darin mitgetheilten Thatsachen und die Parteilosigkeit des darüber ausgesprochenen Urtheils. Der Verfasser beweist, daß er die Pressfreiheit wohl benutzt, aber nicht mißbraucht hat.

∴ Seit Aufhebung des hiesigen Belagerungszustandes erscheint von Franz Schuselka „Neu-Oesterreich, Wochenschrift für die politischen und socialen Interessen des Kaiserstaats“.

### Treffer und Nieten.

\* In der Politik giebt's, wie in der Medicin, marktchreiende Quacksalber, von denen Jeder an die Unfehlbarkeit seiner Billen glaubt.

\* Einem besiegten Weibe bleibt nichts Anderes übrig, als die traurige Neue, einen Undankbaren gemacht zu haben.

\* Eine Frau, die ihren Mann nicht achtet, lehrt Fremde, ihn zu verachten.

\* Weiber, die am wenigsten tugendhaft sind, besitzen oft die Gabe, es am meisten zu scheinen.

\* Saint-Evremond nannte die Frauen sehr bezeichnend: „Comédiennes d'affliction“.

### Couplet aus „Berlin bei Nacht“,

von David Kalisch.

(Gesungen von Madame Günther-Bachmann.)

Was ist doch für ein Jammergestell,  
So in der Welt 'ne Biermamsell,  
Hätt' ich die alte Mutter nich,  
Ich äß schon längst das Futter nich.  
Denn, ach, man glaubt jetzt täglich mehr,  
Daß ehrlich sein unmöglich wär'.  
Wenn man mit freundlichem Gesicht  
Mit allen Männern scherzt und spricht,  
Da werden die Leut' gleich hitzig,  
Doch's Geschäft bringt's mal so mit sich.

Pauline hier, Pauline dort,  
Pauline, ach, nur auf ein Wort;  
Der Eine seufzt, der And're grinzt,  
Der Dritte winkt, der Vierte blinzt.  
In's Ohr zischt mir der Fünfte hier,  
„Pauline, ach, ich liebe Dir!“  
Und immer muß man niedlich-sein,  
Mit Jedem stets gemüthlich sein,  
Ob's Christjan oder Izig,  
S' Geschäft bringt's mal so mit sich.

Es kam durch Zufall aus Berlin  
Ein Lieut'nant jüngst nach Leipzig hin,  
„Marsch, Droschke,“ ruft er, „schnell im Trab,  
Hôtel Bologne, dort steig' ich ab.“  
Der Oberkellner aus dem Haus  
Führt ihn vier Treppen hinteraus,  
Und öffnet ihm ein klein Logis,  
„Herr,“ ruft der Mann, „das wagen Sie?“  
Herr Lieut'nant, nur nicht hitzig,  
Die Messe bringt es mit sich.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

metastempeln!

Ephem. liter.  
602 m

